

Soziales Leben der Nordasiatischen Nomaden.

THEOPHIL CHODZIDŁO, Die Familie bei den Jakuten. Internationale Schriftenreihe für soziale und politische Wissenschaften. Ethnologische Reihe. Band I. Freiburg in der Schweiz 1951. 462 S. und eine Nationalitätenkarte von Nord- und Zentralasien.

Das obige Werk fusst ausschliesslich auf dem von anderen Forschern gesammelten Material. Schilderungen des sozialen Lebens der Jakuten gibt es verhältnismässig reichlich; die ältesten von ihnen stammen aus dem 18. Jahrhundert. Wie der Verfasser erwähnt, ist die ausführlichste und wertvollste Darstellung der Kultur dieses Volkes die Monographie des polnischen Forschers W. Sieroszewski, die in russischer Sprache («Jakuty») im Jahr 1896 und in polnischer Sprache, zum grossen Teil umgearbeitet («12 lat w kraju Jakutow»), im Jahr 1900 erschien. Der Leser kann feststellen, dass dieses Werk von Sieroszewski die Hauptquelle des Verfassers gewesen ist. Es sei erwähnt, dass die Kenntnis des sozialen Lebens der Jakuten in der letzten Zeit zugenommen hat. So arbeitete im Jahr 1925 in Jakutien eine grosse russische Expedition, die u. a. den sozialen Erscheinungen ihr Augenmerk zuwandte. Das von ihr gesammelte Material (im Sammelwerk «Jakutija», 1927) hat der Verfasser ebenfalls für seine Untersuchung verwerten können. Es muss jedoch bemerkt werden, dass die volkskundliche Literatur über die Jakuten, so zahlreich sie auch schon ist, doch nicht genügend alle wichtigen ethnologischen Fragen des sozialen Lebens, u. a. der Familie, erhellt; das kann man auch bei Chodzidłos Werk feststellen. Jedenfalls aber ist dieses, das auf der reichhaltigen russischsprachigen Literatur fusst, schon deshalb von Nutzen, weil das zu verschiedenen Zeiten bei den Jakuten gesammelte Material und die an Hand desselben gezogenen Schlussfolgerungen sonst vielleicht den Forschern unbekannt bleiben würden, die sich nicht persönlich mit den erwähnten fremdsprachigen Quellen vertraut machen können.

Das Hauptverdienst der in erster Linie deskriptiven Untersuchung Chodzidłos besteht meines Erachtens darin, dass sie sehr systematisch und mit kritischer Einstellung zum Quellschrifttum die vielfältigen Lebenserscheinungen behandelt, die enger oder peripherer mit der Familieninstitution und dem Familienleben der Jakuten zusammenhängen. Der Verfasser schildert sie so vielseitig, wie es ihm in jedem Fall

seine Quellen ermöglichen. Er behandelt anfangs das übliche Heiratsalter des Mannes und der Frau und die Faktoren, die dieses beeinflussen, sowie das voreheliche Geschlechtsleben. Ferner bringt er Angaben über die Kinderehe, die er im Gegensatz zu einigen anderen Forschern und anscheinend mit Recht vom juristischen Standpunkt als Ehe und nicht als frühe Verlobung ansieht. Als dritte Gruppe erwähnt der Verfasser die Fälle, in denen der eine Ehepartner (gewöhnlich der Mann) noch nicht geschlechtsreif ist und sich in der Grossfamilie ein intimes Verhältnis zwischen Schwiegervater und Schwiegertochter anspinnen kann (russ. *snochatschestwo*), eine Sitte, die natürlich im Widerspruch zu den Vorschriften der Jakuten über die Vermeidung von Geschlechtsverkehr zwischen bestimmten Verwandten steht. Der Verfasser gibt auch Aufschluss über die Gründe, die zu den beiden letztgenannten Heiratsformen geführt haben.

Eine der wichtigsten Fragen in der Erforschung des sozialen Lebens der Jakuten ist die Wahl des Ehegatten, denn auch bei diesem Volk ist sie eine Sache der betreffenden Geschlechtsverbände gewesen. Der Verfasser schildert die Ausdehnung der Gattenwahlfreiheit und kann in diesem Punkt interessante Unterschiede zwischen den Rechten der jakutischen Männer und denen der jakutischen Frauen aufzeigen. Auch bei den Jakuten gilt die väterliche Geschlechtsexogamie, zum Teil sogar ein noch weitergehendes Eheverbot und diese beiden haben natürlich die Gattenwahl stark eingeschränkt. Der Verfasser wendet auch der vorehelichen geschlechtlichen Freiheit innerhalb des jakutischen Geschlechtsverbands seine Aufmerksamkeit zu. Er hat jedoch nicht in nennenswertem Mass neues Licht in die Frage der exogamischen Geschlechtsverbandsordnung bringen können. Dem Leser fällt es auch schwer, mit dem Verfasser von Endogamie im eigentlichen Sinn des Wortes bei den nördlichen Jakuten zu sprechen. Bei der Behandlung des Levirats, zu dem er auch das Sororat rechnet («zweiseitiges Levirat»), vermutet Chodzidlo nach Abwägung seiner Quellen — wahrscheinlich richtig —, dass nach der jakutischen Leviratsvorschrift nur die jüngeren männlichen Verwandten väterlicherseits eines verstorbenen Mannes (in erster Linie seine Brüder) seine Witwe heiraten konnten. Überraschend ist die Mitteilung, dass wir von den Jakuten keine direkten Angaben über ein Sororat haben. Der Verfasser behandelt ausserdem die Frage, in welchem Mass bei der Eheschliessung die soziale und wirtschaftliche Ebenbürtigkeit der betreffenden Familien und Geschlechtsverbände berücksichtigt wird. Er bringt auch Angaben über

die Ehen zwischen Jakuten und Angehörigen ihrer Nachbarvölker und über die — verschiedenen Beweggründen entspringende — Einstellung der Jakuten zu jedem dieser Völker. Ferner erwähnt er den Brautraub, aber es bleibt offen, wie verbreitet diese Sitte bei den Jakuten in Wirklichkeit gewesen ist. Auch bei den Jakuten hat früher die Sitte, die Familien persönlicher Feinde durch Heirat miteinander zu verbinden, als Mittel zur Beendigung von Feindseligkeiten wie etwa Blutrache gedient. Über das Vorkommen der sog. Fluchtehe bei den Jakuten bringt der Verfasser die widersprechenden Angaben verschiedener Forscher (S. 98—99), so dass dem Leser die Entscheidung schwer fällt, wie es sich damit tatsächlich verhalten hat.

Verhältnismässig ausführlich ist die Darstellung der Brautwerbungs-, Verlobungs- und Hochzeitsitten (S. 100—181). Hier hat der Verfasser Gelegenheit, die mannigfaltigen gesellschaftlichen und religiösen Sitten der Jakuten zu schildern. Davon können das Brautlösegeld und die Mitgift vielleicht am meisten wissenschaftliches Interesse beanspruchen; diese beiden beschreibt der Verfasser sehr genau (S. 130—162). Es ist verständlich, dass im Rahmen dieser Erscheinungen auch bei den Jakuten Rechtssitten von grösster Bedeutung auftreten, die ausserdem Licht auf den Charakter der Geschlechtsverbandsinstitution werfen. Beachtung verdient die Darstellung des Umfangs der ethnologischen Begriffe Brautlösegeld und Mitgift: Der erste umfasst den eigentlichen Preis der Braut, *sulu*, und Geschenke verschiedenen Namens, die vom Bräutigam verlangt werden, insbesondere die Bewirtung des Geschlechtes der Braut, der zweite die eigentlichen Gegenstände der Mitgift, *enne*, sowie verschiedene Gaben mit verschiedenen Bezeichnungen, die die Braut aus ihrem Elternhaus erhält. Es gibt jedoch unter den vom Verfasser zur Mitgift gerechneten Vermögenswerten ein paar Geschenke, die in das Haus des Mannes gebracht werden, namentlich die *dschije bälächa* und die *särgü bälächa*, von denen wenigstens die erste in den Bereich der Magie zu gehören scheint. Diese Gaben kann man begrifflich wohl kaum zur Mitgift rechnen. Überhaupt möchte man wünschen, dass der Verfasser die historische Entwicklung des Brautlösegelds und der Mitgift bei den Jakuten eingehender beleuchtet und dabei auch die übrigen zentral- und nordasiatischen Nomadenvölker berücksichtigt hätte. Bei der Behandlung der jakutischen patri-lokalen mono- oder polygamen Familieninstitution schildert der Verfasser (S. 183—342) alle im Bereich derselben vorkommenden Lebenserscheinungen, wie die soziale Stellung der

männlichen Familienglieder, vornehmlich des Vaters, das Erbrecht und die Grossfamilie sowie entsprechend die Stellung und die Rechte der weiblichen Familienglieder und die Arbeitsteilung zwischen den beiden Geschlechtern. Er erwähnt auch verschiedene Tabus, die für die Frauen u. a. während der Menstruation, der Schwangerschaft und der Geburt gelten, zu deren Erklärung er jedoch nichts Neues vorzubringen hat. Z. B. der Satz, dass die Frau kein Wild (Opferfleisch) essen dürfe, weil sie »unrein« sei (S. 378—379), ist nach dem heutigen Stand der Forschung eine ganz unbestimmte Angabe. Oberflächlich muss man auch der Darstellung jener zahlreichen Tabus vorwerfen, die die Ehefrau und die männlichen Verwandten ihres Mannes (u. a. ihr Schwiegervater) untereinander einzuhalten haben. Der Verfasser beschreibt ausserdem das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, die Fruchtbarkeit der Ehen, mit der Geburt zusammenhängende Sitten, Namengebung, Kinderpflege und -erziehung, Adoption von Kindern und Tötung von Alten. Desgleichen veröffentlicht er (S. 296—315) ein ausführliches Verzeichnis der deskriptiven und klassifikatorischen Verwandtschaftsnamen der Jakuten. Er erklärt, dass der ursprüngliche Zweck des klassifikatorischen Verwandtschaftsnamensystems darin bestanden habe, den Altersunterschied »in mehreren Abstufungen« auszudrücken, weil bei den Jakuten, wie überhaupt bei den primitiven Völkern, »das Vorrecht des Alters gegenüber der Jugend ein ganz bedeutendes ist und fast die einzige Rangabstufung bewirkt«. Man ist sich jedoch heute darüber klar, dass zur Entstehung der klassifikatorischen Verwandtschaftsnamen noch andere Faktoren ausser den gesellschaftlichen Rangunterschieden beigetragen haben, nämlich verschiedene Tabus. Aus Chodzidlos Werk wird auch die Häufigkeit der Ehescheidungen bei den Jakuten deutlich ersichtlich, wie auch ihre Gründe und die vermögensrechtlichen Folgen, die die Scheidung in verschiedenen Fällen für beide Teile (die Geschlechtsverbände des Mannes und der Frau) mit sich bringt. Im höchsten Grade vermögensrechtlich sind auch die Rechtsgewohnheiten, die dann beachtet werden, wenn eine Witwe im Geschlechtsverband ihres Mannes bleibt, und ebenso, wenn sie diesen Geschlechtsverband verlässt. Der Verfasser erwähnt ausserdem die Nachrichten, nach denen bei den Jakuten früher die Sitte herrschte, dass nach dem Tode eines Mannes seine Frau oder sein Sklave ihm ins Grab folgen musste.

Am Schluss des Werkes zeigt der Verfasser in knapper Form die schon früher bekannte kulturelle Verwandtschaft

zwischen den Jakuten und den zentralasiatischen Nomaden, die u. a. im sozialen Leben zum Ausdruck kommt. Ausserdem erörtert er den Einfluss fremder Kulturkreise auf die Kultur der Jakuten (S. 378—399) und schliesst sich dabei den Auffassungen der Anthropos-Schule an. Interessant ist in diesem Kapitel die Darstellung der jakutischen »Mutterfamilien« (*ie-usa*), in denen die Kinder dennoch zur Familie und dem Geschlechtsverband des Vaters (*aga-usa*) gezählt werden. Das Schlusskapitel behandelt den Ursprung der Jakuten und ihre früheren Wohnorte unter den türkischen Völkern sowie die Gründe ihrer Wanderungen.

Es wäre wahrscheinlich ein Vorteil für das besprochene Werk gewesen, wenn der Verfasser ausführlicher auf die Ähnlichkeit des sozialen Lebens der Jakuten und der übrigen türkischen und mongolischen Völker eingegangen wäre; Quellenliteratur für die Behandlung dieser Frage ist bekanntlich vorhanden. Jedenfalls ist Chodzidlos geschickt zusammengestelltes umfangreiches Werk, wie ich bereits eingangs feststellte, eine wertvolle deskriptive Darstellung. Man wird sich ihrer sicherlich oft bedienen, wenn man Angaben über die Familien- und Geschlechtsverbandsinstitution der Jakuten zu erhalten wünscht, die die alte zentralasiatische Nomadenkultur bis zur Gegenwart bewahrt haben.

E. A. VIRTANEN.

Materialveröffentlichungen aus dem Gebiet der tscheremissischen Sprache.

Von den heute lebenden Erforschern der tscheremissischen Sprache ist Prof. ÖDÖN BEKE zweifellos am bekanntesten. Er hat auch eine sehr grosse Zahl von Sprachproben aufgezeichnet. Diese seine Arbeit hat er geleistet, ohne mit seinem Fuss die Gebiete der Tscheremissen zu betreten, nämlich in Budapest während der unruhigen Jahre des ersten Weltkriegs. In den Jahren 1916—1918 wurden ihm insgesamt 29 russische Soldaten tscheremissischer Abstammung zur Verfügung gestellt, die eine Laune des Schicksals in die Kriegsgefangenschaft des ihnen stammverwandten ungarischen Volkes verschlagen hatte. »Als der schreckliche Weltkrieg ausbrach und wir zum Schutze unseres Vaterlandes an die Front ziehen mussten, waren wir davon überzeugt, dass 'inter arma silent Musae', man im Kriege keine Sprachwissenschaft brauche, und siehe, selbst in dieser